

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 2: Reflexionen und Materialien zur Friedenserziehung

Artikel: Friedensfähigkeit im Denken und Handeln
Autor: Filser, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Menschen in Haag und in Genf am Werk zeigen.

Soweit sittliche Beeinflussung überhaupt möglich ist, stellen wir sie in den Dienst des «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!». Ein besonderes Augenmerk richten wir auf das Spiel der Kinder.

Wir unterstützen den Briefwechsel unter Kindern verschiedener Völker, bemühen uns um Ferien-Austausch und Hilfsaktionen für notleidende Kinder in allen Ländern. Wir helfen Kindern beim Suchen nach Arbeit im Sinne des internationalen Hilfsdienstes.

Friedensfähigkeit im Denken und Handeln*

Karl Filser

Kein anderes Fach im Kanon der Schulfächer hat sich – was die Friedenserziehung betrifft – durch seine eigene Geschichte so sehr in Misskredit gebracht wie der Geschichtsunterricht. Kein Fach hat in der Vergangenheit so sehr und so gründlich das Ziel übernehmen müssen, zum Unfrieden zu erziehen: zu nationaler Überheblichkeit und negativer Einstellung anderen Völkern gegenüber...

Friedenserziehung kann umschrieben werden als interpersonales Geschehen, in dessen konkretem Vollzug Kinder und Jugendliche die Möglichkeit erhalten, *sich eine optimale Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz im «Friedensdenken und -handeln» zu erwerben*. Friedensfähigkeit im Denken und Handeln könnte man kurz das Ziel dieser Friedenspädagogik bezeichnen.

Was bedeutet Sachkompetenz in Sachen «Friedensdenken und -handeln»? An zwei Problembereichen möchte ich dies illustrieren:

Der Geschichtsunterricht hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche mit den historischen Kenntnissen, Erkenntnissen und Einsichten auszustatten, die nötig sind, um jene Probleme und Phänomene, die heute im Zusammenhang mit Frieden und seinem Gegenteil, dem Unfrieden, eine Rolle spielen, als historisch gewordene und damit als veränderbare betrachten zu können.

Solche Probleme sind: Akute und künftig mögliche *internationale Konflikte*, die sich aus der Unterschiedlichkeit politischer, weltanschaulicher und wirtschaftlicher Systeme ergeben. Dazu gehört der Ost-West-Gegensatz. Ein Produkt dieses Gegensatzes ist der negative Friede als Abwesenheit von Krieg. Zu den Konfliktpotentialen internationaler Art zählt auch der Nord-Süd-Gegensatz. Die historische Dimension dieses Problembereiches reicht mehrere Jahrhunderte in die Geschichte zurück. Sie beginnt mit dem Ausgreifen Europas über die ganze Erde (15./16. Jahrhundert) und reicht bis in die Dekolonisationsbewegung der Nachkriegsepoke. Der «Aufstand gegen den Westen» (Baraclough) hat eine neue Ära von brutalen Bürger- und Guerillakriegen, von Aufständen und Revolten erzeugt. Die Ursachen dafür sind u.a. auch die ökonomische Rückständigkeit, in der die ehemaligen Mutterländer ihre Kolonien zurückgelassen haben und in deren Folge Armut und Hunger, wirtschaftliche Abhängigkeit und Ausbeutung zu suchen sind. Den Kindern soll hier demonstriert werden, was Friede im Weltmassstab bedeutet: die notwendige und konsequent einzuleitende Phase der dynamischen Verringerung von Not, Hunger und Armut.

Weitere Sachverhalte sind *innergesellschaftliche Konflikte*. Dazu gehören die Bürgerkriege der dritten Welt, Revolutionen in Lateinamerika und Asien, Rassunruhen in Nordamerika und Südafrika, gewaltsame Auseinanderset-

* aus: Christ und Bildung, 12/81, S. 306ff.

zungen von Angehörigen unterschiedlicher Religionen und Konfessionen, die meistens eher Klassenkämpfe sind, wie in Libanon und Nordirland. Keiner dieser Konflikte ist begreifbar, wenn nicht sein historischer Hintergrund ausgeleuchtet wird. Friedenserzieherisch sind sie aber erst dann interessant, wenn nach den Lösungsansätzen geforscht wird, die auch in der Geschichte liegen.

Frieden und Unfrieden, grundsätzlich betrachtet

Es gibt aber auch grundsätzlichere Fragen des Problems, die im Geschichtsunterricht aufgegriffen werden können. Es geht darum, dass der Schüler ein ständig verfügbares Instrumentarium zur Analyse neuer Sachverhalte erhält, es geht um saubere Begriffe, um den Aufbau von Denkressourcen, die jederzeit aktualisierbar sind.

Die Geschichte eignet sich deshalb als Übungsstoff dazu besonders gut, weil die Vorgänge abgeschlossen sind. Die Schüler sollen sich «die Binsenweisheit zunutze machen, dass man hinterher klüger ist, dass derjenige, der weiß, wie es ausgegangen ist, mehr von einem Geschehen erfasst, als wer unmittelbar darin verstrickt ist.» (Rohlfes)

Problemfeld Krieg

Ich beginne mit dem Krieg, weil er eine der häufigsten und auffälligsten Erscheinungen der Geschichte ist. Kriege werden immer noch als Resultate von unvermeidlichen Sachzwängen dargestellt. Pädagogisch wertvoller scheint es mir dagegen zu sein, mehr den Fragen nach den Funktionen des Krieges nachzugehen. «Sollte der Krieg eine Funktion haben, dann ist die Verbannung des Krieges nur möglich, wenn etwas anderes diese Funktion übernehmen kann.» (Röling)

Es gibt eine ganze Reihe möglicher Funktionen des Kriegs. Man kann zwischen den beabsichtigten (z.B. Raumgewinnung) und den unbeabsichtigten (den Nebenwirkungen) unterscheiden, z.B. der Entstehung neuer Technologien. Eine andere Frage ist die nach der Rechtfertigung von Kriegen. Hier müsste z.B. dem Begriff des bellum justum nachgegangen

Mach aus mir einen Regenbogen

Stimmt es, dass Du den Regenbogen als Zeichen des Friedens und der Verbindung zu den Menschen verstanden hast?

Dann schaffe am Himmel ein solch mächtiges Zeichen, dass es das Gewissen der Völker erschüttert und sie dahin führt, den offensichtlichen Irrsinn der Kriege und der Missbildung einer winzigen Welt der Reichen zu sehen, die umschlossen und durchdrungen von den Wassern des Elends ist.

Alle laufen so aggressiv herum. Sie machen den Eindruck von erschlafften, gereizten Übernächtigten. Sie sprechen nicht – sie fallen einen an. Sie sind fast unfähig, richtig zu urteilen, an das Wort des andern zu glauben, zu lieben. Es wäre zu schön, Herr, wenn Du sie heiter stimmen, sie entwaffnen, sie zum Schlafen bringen würdest.

Wenn ich könnte, gäbe ich jedem Kind eine Weltkarte... Und, wenn möglich, einen Leuchtglobus, in der Hoffnung, den Blick des Kindes aufs äusserste zu weiten und in ihm Interesse und Zuneigung zu wecken für alle Völker, alle Rassen, alle Sprachen, alle Religionen!

Aus: Helder Câmara: «Mach aus mir einen Regenbogen». Mitternächtliche Meditationen. Pendo-Verlag Zürich, 1981.

werden, seiner Entstehung in der Antike, seiner Verwendung zur Rechtfertigung der Kreuzzüge.

Das Problem Krieg endet zwangsläufig bei der Frage seiner Anwendbarkeit im Atomzeitalter. Die Menschheit ist mit ihrer Einrichtung des Kriegs als mehr oder weniger selbstverständlichen Instrument der Politik heute an einem Punkt angelangt, über den hinaus kein Weg mehr führt, es sei denn der in die Vernichtung grosser Teile dieser Menschheit. Der Geschichtsunterricht kann angesichts dieses Zustandes nicht mehr tun, als den Sachverhalt den Schülern eindringlich ins Bewusstsein bringen, indem er sie einerseits den Weg nachgehen lässt, der in diese Sackgasse geführt hat, zum anderen indem er sie befähigt, Möglichkeiten und Massnahmen kennenzulernen, die aus der Sackgasse hinausführen können.

Weiter ist einzugehen auf die Geschichte des Souveränitätsprinzips und seiner Verwirklichung im neuzeitlichen und modernen Staat: Grundlegendes Merkmal staatlicher Souveränität ist das Monopol der Gewalt nach innen und nach aussen. Während der Staat aufgrund dieses Gewaltmonopols den einzelnen Bürger zur Erhaltung der Rechtsordnung zwingen kann – im Rechtsstaat ist dieser Zwang jedoch weitestgehend domestiziert –, besitzt er nach aussen das nahezu unumschränkte Recht der Gewaltanwendung gegen andere Souveräne zur Durchsetzung politischer, wirtschaftlicher und militärischer Interessen.

Koppelt man diesen Problembereich mit der Geschichte der Kriegsformen und der Kriegstechnik, so lässt sich herausarbeiten, dass der souveräne Staat eines seiner Grundprinzipien, den Schutz seiner Bürger nach aussen zu gewährleisten, nicht mehr erfüllen kann und das Pochen auf nationale Souveränität in diesem Bereich fragwürdig geworden ist. Damit ist eine weitere Komponente des Problemfeldes Krieg angeschnitten, nämlich der Wandel der Rolle, die der Krieg im politischen Kalük der Regierenden spielt bzw. gespielt hat. Diese Rolle lässt sich aus der konkreten Geschichte eruieren, plastischer vielleicht noch aus den Werken der Kriegshistoriker. So lässt sich beispielsweise der Clausewitz'schen Auffassung von Krieg die von Moltke, Hans Freyer oder Ludendorff gegenüberstellen.

Der Krieg ist mittlerweile als Lösungsmittel von internationalen Konflikten untauglich geworden, ein Zustand, der den Politikern die Chance eröffnet, Politik in Zukunft ausschliesslich mit den Mitteln der Politik zu machen.

In diesem Zusammenhang ist den Schülern klarzumachen, dass Friede nicht identisch ist mit Konfliktlosigkeit schlechthin. Es kommt nicht so sehr darauf an, Konflikte zu beseitigen, sondern nach Wegen zu suchen, Konflikte gewaltfrei zu regeln.

Problemfeld Frieden

Für eine historische Friedenserziehung wäre zu prüfen, ob sich die von der Friedensforschung angestellten Definitionen und Begriffe auf historische Gesellschaften anwenden lassen und dabei Bildungswissen im Sinne von Friedenspädagogik abfallen könnte. Manche dieser Definitionen verwirren eher, als dass sie zur Gewinnung klarer Einsichten tauglich wären. Der historisch-politischen Friedenserziehung erwächst hier die Aufgabe, für klare Begriffe zu sorgen.

Dem Geschichtsunterricht böte sich beispielsweise die Möglichkeit, durch Einbringen des genetischen Aspektes den Schülern das Bewusstsein zu vermitteln, dass die Herstellung einer Friedensordnung innerhalb der Gesellschaft ein überaus mühsamer, über Jahrhunderte sich hinziehender Prozess gewesen ist, der zu einem sicher verbesserungswürdigen Zustand geführt hat, hinter den zurückzufallen jedoch bedeuten würde, die Demokratie aufzugeben zu müssen.

Eine historische Betrachtung könnte einsetzen beim mittelalterlichen Dualismus vom «privaten» und «öffentlichen» Recht auf Friedensbewahrung und dem jeweils damit verbundenen Recht auf Gewaltanwendung. Die private Friedensidee beinhaltet, dass innerhalb der kleinsten nahezu autonomen gesellschaftlichen Einheit, der Sippe, das Recht bestanden hat, den Frieden im Innern zu wahren und nach aussen gegen Angreifer oder Rechtsbrecher – wenn nötig gewaltsam – zu schützen. Instrumente der rechtlich erlaubten Gewaltanwendung waren die Blutrache und die Fehde. Der privaten stand die öffentliche Friedensidee gegenüber, die in der Person des Königs sichtbaren Ausdruck fand.

Nach der mittelalterlichen Vorstellung war des Königs wichtigste Aufgabe, für Frieden und Gerechtigkeit in seinem Wirkungsbereich zu sorgen. Obwohl die Zentralgewalt in der Schaffung eines öffentlichen Gerichtswesens die Möglichkeit geschaffen hatte, Konflikte gewaltlos auszutragen, nahmen die zur gewaltsamen Selbsthilfe Berechtigten weiterhin Zuflucht zur Fehde, deren weite Verbreitung das Land in manchen Zeiten in einen permanenten Unfriedenszustand versetzte. Obwohl der König kräftige Unterstützung bekam durch die kirchliche Gottesfriedensbewegung, die sich in den Land- und Reichslandfrieden fortsetzte, blieb seinem Bemühen der letzte Erfolg versagt.

Erst dem Staat der frühen Neuzeit gelang es endgültig, das Gewaltsmonopol zu erringen. Jetzt entstand jedoch das Problem, wie diese Gewalt gebändigt werden konnte. Das Ringen um die Gewaltenteilung und die Verankerung von unverbrüchlichen Menschenrechten als Schutz vor ungerechtfertigter Staatsgewalt in den Verfassungen sind zwei weitere Stationen auf dem mühsamen Weg zum heutigen Zustand der durch den Bürger demokratisch legitimierten und kontrollierten, rechtlich gebundenen Gewaltanwendung allein durch den Staat.

Ich möchte den Problemkreis Frieden mit einem zweiten Beispiel abschliessen.

Frieden als «Abwesenheit von Krieg»

Die Definition von Frieden als Abwesenheit von Krieg war es offensichtlich, die einen Geschichtspädagogen der unmittelbaren Nachkriegszeit zu dem Vorschlag verleitet hat, die historische Bühne von allen Feldherren, Soldaten und Schlachtenlärm, von allen Kriegsanstiftern, politischen Gewalttätern, Diktatoren, Ausbeutern, kurz von jenen Figuren zu säubern, die für Unfrieden, Leid und Not in der

Welt verantwortlich sind. Dagegen wollte er nur zulassen: Friedensstifter, Heilige, grosse Ärzte und Erfinder, Verkünder und Praktiker der Gewaltlosigkeit, Menschen, durch die Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Glück zugenumommen haben. Im Nachahmen solcher Vorbilder sah er die beste Möglichkeit, friedfertige Menschen zu erziehen.

Dieser Vorschlag ist als Anregung für eine historische Friedenserziehung heute freilich unbrauchbar, weil er zur Realitätsblindheit erzieht. Zur historischen wie zur gegenwärtigen Realität gehören nun einmal die Phänomene Krieg, Gewalt, Not, Armut und das Problem ihrer Überwindung.

Pädagogisch fruchtbar kann nur sein, wenn beide Aktionsgruppen, die Friedensstifter und die Kriegsstifter, auf der historischen Weltbühne ernst genommen werden. Die politische und soziale Geschichte bedarf der Konfrontation mit der Geschichte des Friedensdenkens und -handelns.

Alternativen zur politischen und sozialen Praxis

Wer dem Friedensdenken in der Geschichte nachspürt, stellt fest, dass es oftmals Alternativen zur politischen und sozialen Praxis geboten hat. Daher eignet es sich als Spiegel, der dieser Praxis vorgehalten werden kann. Es soll jedoch nicht als absoluter Massstab zur Bewertung historischen Geschehens genommen werden, sondern als Mittel, dieses geschichtliche Geschehen in seiner vermeintlichen Sachzwangartigkeit aufzulösen und es auf dem Hintergrund seiner jeweiligen Möglichkeiten zu begreifen. Welche Möglichkeiten dann mit dem Etikett «gut genutzt» oder «versäumt» versehen werden können, ist das Ergebnis eines differenzierten Denkens in Alternativen. Das Lernen solchen Denkens ist zu dem Wertvollsten zu rechnen, was der Um-



Bergschulwochen und Ferien Fr. 22.- Vollpension

Sehr gut eingerichtetes Haus in ruhiger und aussichtsreicher Lage mit guter Küche und viel Umschwung. Das Haus wird nur von Ihnen bewohnt. Gratisanleitung im Wurzelschnitzen. Wie wär's mit einer Anfrage?

**Ferienlager Santa Fee
3925 Grächen VS**

Anton Cathrein, Tel. 028 - 56 16 51

gang mit Geschichte für die Sachkompetenz im Friedensdenken und -handeln beitragen kann.

Selbst- und Sozialkompetenz

Das Wissen über Kriegsursachen, das Kennenlernen von Friedensmodellen, die Beschäftigung mit Friedensdenkern, differenziertes und alternatives Denken, das alles hat eigentlich erst seinen tieferen Sinn, wenn es auch auf die Gewinnung von Selbst- und Sozialkompetenz zielt.

Selbstkompetenz in unserem Zusammenhang bedeutet:

- sich selbst kritisch der eigenen Voraussetzungen und Ursachen von Aggression und Gewalttätigkeit bewusst zu sein;
- Selbstsicherheit zu gewinnen in der eigenen Friedensfähigkeit und im Widerstand gegen die Wirkung gewaltamer Vorbilder;
- sich ein Wertbewusstsein anzueignen, in dem die Wertschätzung von Krieg und Unfrieden an unterster Stelle stehen.

Das Erziehungsziel der Sozialkompetenz be-

zieht die Mitmenschen im engeren und weiteren Lebenskreis mit in die Betrachtung ein. Sozialkompetenz erlangen heißt hier:

- sich der eigenen negativen Einstellungen, Haltungen und Vorurteile anderen gegenüber zu vergewissern, sie bei anderen wahrnehmen zu lernen und an ihrer Veränderung bzw. an ihrem Abbau mitzuarbeiten;
- die Bereitschaft zu erlernen, Konflikte gewaltfrei auszutragen;
- sich in die Lage von Mitmenschen und ihre Situation zu versetzen;
- Solidarität mit den Notleidenden und Unterdrückten einzuüben und Andersdenkenden gegenüber tolerant zu sein.

Diese Aufgaben lassen sich im Rahmen des Geschichtsunterrichts nur erfüllen, wenn die Beziehung der eigenen Person zu den betroffenen Mitmenschen gezielt mitreflektiert wird. Fast immer lässt sich an den genannten historischen Beispielen zeigen, dass auch stets meine eigene Sache angesprochen wird, dass alles, was in der Geschichte geschah und sich in der Gegenwart ereignet, immer auch mich betrifft.

Materialien zur Friedenserziehung

Wie übt man Frieden?

Jörg Zink

Der Friede ist das Dauerthema, seit ich 1945 aus Krieg und Gefangenschaft nach Hause kam, in ein Land, in dem die Städte verbrannt und die Menschen mit ihren letzten Habseligkeiten auf der Flucht waren. Uns war damals nichts selbstverständlicher als der Wille: Dies darf sich nicht wiederholen! Nichts war klarer als dies: Wir haben genug geschossen. Wir werden uns in dieser Welt an keinem Krieg mehr beteiligen.

Der Friede ist das Dauerthema offenbar deshalb, weil er seitdem stets in Gefahr war. Ich habe in dieser Zeit wenig Menschen kennengelernt, die sich nicht den Frieden gewünscht hätten. Die Pflicht zum Frieden ist inzwischen international anerkannte Maxime, die Suche nach Frieden das Programm jeder mir bekannten Partei. Dennoch scheint er, so weit meine persönliche Erfahrung zurückreicht, nie so brüchig gewesen zu sein wie zur Stunde.

Seit fünfunddreissig Jahren haben wir Frieden, sagt man. Aber dieser «Nachkriegsfrieden»

seit 1945 ist eine Legende. In den dreissig Friedensjahren bis 1975 fanden auf dieser Erde mehr als hundert Kriege statt. Jeder Krieg aber – und fände er im entlegensten Winkel der Erde statt – vernichtet heute mehr Güter, tötet mehr Menschen und schafft mehr Schrecken und Elend als die Kriege früherer Zeiten. Kein Jahrhundert seit Bestehen der Menschheit ist so sehr ein Jahrhundert des Krieges gewesen wie das zwanzigste, und zu keiner Zeit war das Nachdenken über Wege zum Frieden so sehr eine Frage auf Leben und Tod der Menschheit.

Die Vorbereitung des Krieges bedient sich alter Vorwände. Als die Römer sich anschickten, die Mittelmeerkultur mit brutaler Gewalt niederzuwerfen, erfanden sie den bekannten Spruch: «Wenn du den Frieden willst, dann bereite den Krieg vor». Der Friede, der da gemeint war, war die «Pax Romana», der römische, der von den römischen Legionen mit eiserner Faust hergestellte Friede der niedergeknüppelten Völker. Seitdem ist mit dem Wort «Frie-